

bat mich, mit auf die Polizeistation zu kommen. Hier wurden die Fragen aufdringlicher. Aber es half ja nichts. Schließlich hatte ich das Opfer – so nannte die Polizistin die Leiche, seit sich herausgestellt hatte, dass eine große Kopfverletzung deren Ableben mutmaßlich Vorschub geleistet hatte – gefunden.

Kurz erwog ich, ihr den sehr unwahrscheinlichen Zusammenhang zwischen meiner Zeugen- und einer möglichen Täterschaft zu erläutern, nahm aber schnell davon Abstand. Sie hätte mir, schon aus rein berufsethischen Gründen, sowieso nicht vorbehaltlos glauben dürfen. Also stellte ich mich den Fragen und lieferte Antworten, angefangen mit meiner Wohnsituation.

Dazu muss man wissen, dass das »Kling und Glöckchen«, der Laden, in dem ich arbeitete, nicht mein Laden war, sondern der

verwirklichte Lebenstraum von Irmgard Kling, nach eigenen Angaben ihres Zeichens die größte Liebhaberin von Weihnachtsschmuck aus aller Welt. Und weil sie ebenso auch alle Welt an ihrer Liebhaberei teilhaben lassen wollte, hatte sie vor vielen Jahren das »Kling und Glöckchen« eröffnet und brachte seitdem ihre Schätze unters Volk. Krippen in allen Größen, Farben und Materialien, Baumschmuck in jeglicher Form mit und ohne Glitzer, Deko aus Glas, Holz, Metall und etwas, das mich entfernt an die Sandkuchen meiner Kindheit erinnerte, T-Shirts, Mützen, Schürzen und Kleider mit Weihnachtsmotiven, Schmuck, Poster, Bilder, Bücher, Kerzen und, und, und. Mein persönlicher Favorit war ein in einen weißen Mantel gehüllter Elefant mit Weihnachtsmütze aus Glas, der aussah wie Udo Jürgens bei seiner letzten Zugabe. Die

Gesamtlänge aller vorrätigen Lichterketten reichte vermutlich dreimal um das gesamte Fachwerk-Altstadt-Arrangement von Dieckenbeck herum, wenn nicht noch weit darüber hinaus.

Mich hatte Irmgard Kling ursprünglich Ende Oktober als Aushilfe für den zu erwartenden hauptsaisonalen Ansturm eingestellt. Auf Stundenbasis, montags bis freitags von drei bis sieben, samstags von neun bis Ladenschluss. Sie ging inzwischen auf Mitte siebzig zu und wollte ein bisschen kürzertreten. Anfangs war sie skeptisch gewesen, ob ich diesem Job gewachsen war. Ich hatte sie im Verdacht, dass sie mich nur wegen meines Namens eingestellt hatte. Besser ginge es mir mit dem Gedanken, ich hätte sie mit meinen Qualifikationen und meiner absoluten Begeisterung von mir überzeugen können. Dabei war es der Mangel

an Ersterem, was sie hatte zweifeln lassen. Immerhin konnte ich mit einem abgeschlossenen Germanistikstudium und einer Menge anderweitiger praktischer Erfahrung in unterschiedlichen Berufsfeldern aufwarten.

Gut, die praktischen Erfahrungen hatten in dem jeweiligen Berufsfeld nie länger als drei Monate betragen. So lange, wie ein Praktikum nun mal eben dauert. Aber dafür hatte ich viele mögliche Arbeitsstellen kennengelernt. In Verlagen, bei Zeitungen, in Werbeagenturen, in der Abteilung für Öffentlichkeitsarbeit einer großen Firma, in einem Jugendtreff, in einem Theater, einer Bibliothek und einem Museum. Sogar ein großes Bestattungsinstitut war darunter gewesen. Leider war aus diesen möglichen Arbeitsplätzen nie ein tatsächlicher geworden, und ich sah mich schließlich gezwungen, mir eine Arbeit zu suchen, die mir

die Miete, das Essen und ab und an einen neuen Pulli finanzierte.

Aber auch dieses Unterfangen stellte sich als nicht ganz leicht zu bewerkstelligen heraus. Regale im Lebensmittelladen einräumen, einfache Bürotätigkeiten ausüben, Nachtdienst an einer Tankstelle. All das hätte die Essenskasse gefüllt, das stimmt. Aber wenn ich schon eine andere und deutlich schlechter bezahlte Arbeit ausüben sollte als die, für die ich mich durch mein Studium qualifiziert hatte, dann sollte sie wenigstens Spaß machen. Oder mir »etwas geben«, wie es immer so schön hieß. Da kam mir der Job in Irmgard Klings Laden wie ein vorgezogenes Weihnachtsgeschenk vor. Mit extragroßer roter Schleife.

Ich liebte Weihnachtsdekoration. Immer schon. Ich war verrückt nach